

Schnupples

Autor(en): **Weidle, Irene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **211 (1932)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

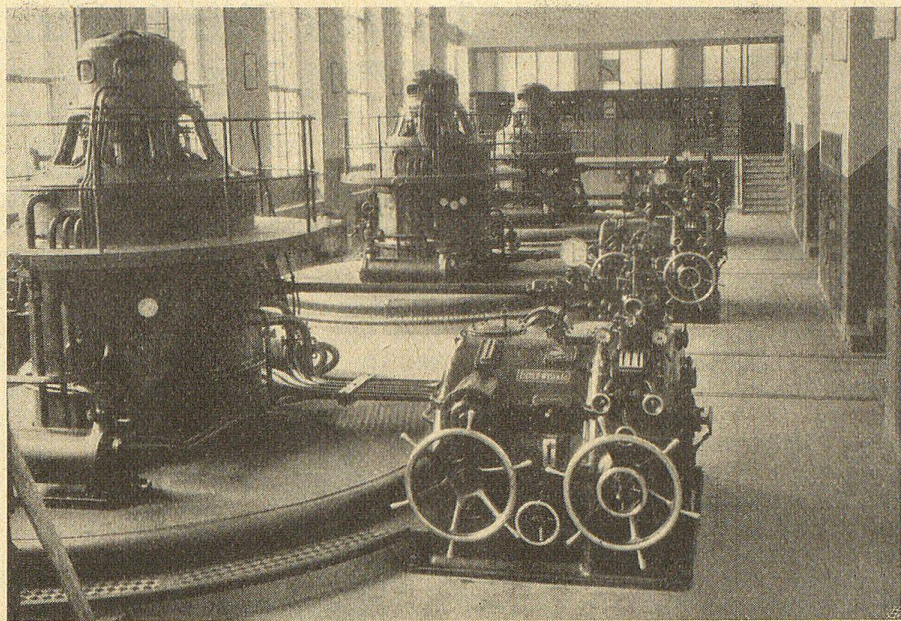
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

angeschlossen hatte, würde das Handewerk in der Lage sein, etwa 80 Städte in der Größe Berns gleichzeitig mit Licht zu versorgen. Den Männern, die in ihren Studierzimmern und am Baue der Vollendung dieses großen bernischen Werkes dienen, gebührt nicht nur jetzt, wo das Werk der Vollendung entgegengeht, der Dank. Es sind ihrer so viele, die zu diesem Meisterwerk beigetragen haben, daß man sie einzeln nicht zu nennen vermag. Sie alle gehören zu jener Armee der Boten einer neuen Zeit, die Dessauer in seinem Buch über das Wesen der Technik begrüßt: „Unbekannte Helden, in Verborgenheit Dienende, in Dunkelheit Opfernnde, Vergessene, die Ihr nach göttlichem Plan die Menschheit bewegt“, Euch allen unsern Dank und unsere Achtung!



Im Maschinensaal der Zentrale Handew.

Schnuppes.

„Albert“, sagte Mutter Schnuppe eines morgens zu ihrem Manne, „wir sind eine große Familie, wir haben einen großen Garten, warum wollen wir uns nicht Hühner halten?“ — Wenn Frau Schnuppe in dieser Weise einen Vorschlag macht, so kommt das einer abgemachten Tatsache gleich.

Deshalb sagte Vater Schnuppe: „Gut, wenn's dir nicht um die Arbeit ist, mir soll's recht sein.“ Und er zimmerte einen Stall: 3×5 Meter, dazu einen Lauf nochmal so groß. Dann kauften sie Hühner. Sechs Stück für's erste — edelste Rasse, versteht sich. Die spazieren nun mit ihrem Kavaliere recht munter in Schnuppes Garten umher. Frau Schnuppe ließ es an nichts fehlen: Zwei Abfallimer waren im Hause aufgestellt, um die guten Brocken für das gefiederte Volk aufzunehmen. Sie gab ihren Schützlingen reichlich und gut, „damit sie sich ja gut angewöhnen“, meinte sie; denn sie war ein Gemütsmensch.

Aber die Hühner legten nicht.

„Regina“, sagte Schnuppe belehrend, „du darfst den Hühnern nicht so viel zu fressen geben, sonst legen sie nämlich keine Eier.“

„Mach keine Wize, Alter“, sagte die gute Frau unbeirrbar, „man muß ihnen im Gegenteil zusehen für diese anstrengende Tätigkeit, aber das versteht ihr Männer wieder nicht.“

Und weiter wurden die guten Tiere gefüttert. Sie bekamen einen Fettansatz, der die berühmten sieben magern Jahre Pharaos mit Glanz überdauert hätte, aber legen wollten sie nicht.

„Warte nur“, dachte Vater Schnuppe, „ich werde dich lehren!“ und ging in die Stadt.

Am anderen Morgen war das Wunder geschehen. Frau Schnuppe war sichtlich gerührt: „Siehst du, ich hab' es ja immer gesagt, man muß nur Geduld haben; nun sollst du aber jeden Morgen ein frisches Ei zum Frühstück bekommen, nein, wie mich das freut!“

Vater Schnuppe ließ sich's schmunzelnd schmecken. „Ja, ja, die Frauen!“ lächelte er.

Am andern Morgen wiederholte sich die Szene. „Nun haben sie sich wohl bei uns angewöhnt“, meinte Frau Regina Schnuppe befriedigt und erwartete im Stillen eine gewaltige Steigerung des Eiersegens zu ihren Gunsten. Aber es blieb immer bei zweien. Fünf Tage lang. Am sechsten war Schnuppes Vorrat erschöpft. Er konnte schlechterdings nicht länger die ihm wesensfremde Tätigkeit des Eierlegens ausüben.

Frau Schnuppe suchte an diesem Morgen vergebens. Sie war ratlos. In die hintersten Winkel des Stalles kroch sie und endlich fand sie ein Stück Papier, darauf unerbittlich die Worte: „Ich kann nicht mehr.“

„Alter Schelm, du!“ wetterleuchtete es in ihren überraschten Blicken. Aber sie ging, arglos, als wäre nichts geschehen, wieder in ihre Küche.

„Teufel noch amal!“ dachte Vater Schnuppe, als ihm das Eierpfännchen in aller Ruhe und Selbstverständlichkeit zum Frühstück wie sonst vorgesetzt wurde. Bedächtig hob er den Deckel auf und lachte dann aus voller Brust: In der leeren Pfanne lag die Antwort seiner besseren Hälfte: „Ich auch nicht.“ —
Irene Weidle.